

## Zeuge des Wandels – wandelbarer Zeuge

### Zum Tod des polnischen Schriftstellers Kazimierz Brandys

*Im Alter von 83 Jahren ist der polnische Schriftsteller Kazimierz Brandys am 11. März in Nanterre bei Paris nach längerer Krankheit gestorben. Der Schriftsteller, der seit Ausrufung des Ausnahmezustandes in Polen anno 1981 im Exil lebte, galt als einer der grössten polnischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.*

Es ist nicht leicht, im 20. Jahrhundert ein Schriftsteller zu sein. Und schon gar nicht in Polen. Zu kapriziös waren die Launen des historischen Schicksals, zu verwirrt die Zeitläufte: Die polnischen Autoren mussten zunächst das Trauma des deutschen Angriffs 1939 bewältigen, später den kriegsbedingten Sprachverlust aufarbeiten und sich schliesslich mit der Sowjetisierung der Heimat arrangieren. Der Rückzug in eine heile Bücherwelt war endgültig abgeschnitten.

Wie kompliziert sich eine schriftstellerische Laufbahn vor diesem Hintergrund gestalten kann, zeigt das Werk von Kazimierz Brandys (geb. 1916) auf exemplarische Weise. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg engagiert Brandys sich in der politischen Linken, als Schriftsteller wird er einem breiteren Publikum im Jahr 1946 mit seinem Roman «Ein hölzernes Pferd» bekannt. Dieses Werk steht noch unter starkem Einfluss der grotesk-ironischen Romankultur der Vorkriegsavantgarde. Bereits der nächste Roman, ebenfalls 1946 erschienen und bis 1973 dreizehnmal wieder aufgelegt, schlägt indessen eine neue Tonart an: «Die unbesiegte Stadt» zeichnet das Schicksal Warschaus unter der deutschen Okkupation in einzelnen Erzählfragmenten nach. Hier setzt Brandys zum erstenmal seinen bevorzugten Kunstgriff der dokumentarischen Präsentation des Romaneschehens ein. Auch in seinen späteren Werken wird Brandys immer wieder auf nichtfiktionale Genres zurückgreifen, auf Briefe, Tagebücher, Interviews.

#### Auf sozrealistischer Linie

Das erste Jahrzehnt von Brandys' literarischem Schaffen zeichnet sich durch eine klare sozrealistische Linie aus. 1954 erscheint der übereifrige Roman «Die Bürger»: Brandys beschreibt hier die vorbildliche Haltung von Gymnasiasten, die ihre reaktionären Lehrer bei den Behörden denunzieren und dadurch einen ausländischen Agenten enttarnen können. Allerdings zersetzt Brandys den kaum erworbenen Ruf des kommunistischen Hofdichters, den er auch durch seinen

Beitritt zur Partei unterstreicht, bald wieder aus eigener Initiative. Im Frühjahr 1956 leitet Brandys mit seiner Erzählung «Die Verteidigung Granadas» das polnische Tauwetter ein. Diese Erzählung wendet sich gegen die Reduktion der Kunst auf ein politisches Agitationsinstrument: Ein junges Theaterensemble kämpft mutig für das Recht, ein oktroyiertes Stalin-Drama abzusetzen, und führt in revolutionärer Nostalgie ein Majakovskij-Stück auf. Auch wenn Brandys' Prosa aus den fünfziger Jahren heute durch ihre politische Naivität überrascht, bleibt ihre souveräne und innovative Darstellungstechnik doch beeindruckend: Elegante Handlungsführungen und psychologischer Tiefblick weisen Brandys als Meister seines schriftstellerischen Fachs aus.

Brandys ist nicht zuletzt ein eminent nationaler Autor. Immer wieder kreisen seine Texte um den «polnischen Komplex» (Konwicki) und versuchen, eine nationale Identität künstlerisch abzusichern. In seinen «Briefen an Frau Z.» (1960) aus Italien entwirft Brandys eine Charakteristik Polens, die sich in ständiger Auseinandersetzung mit italienischen Verhältnissen herausbildet. Auch hier stattet Brandys seine fiktive Briefsammlung mit Signalen höchster Authentizität aus und erweist sich nebenbei als scharfsinniger Causeur, der seine Reflexionen in eine elegante Essayform zu fassen versteht.

Zu einem Feuerwerk verschiedener Stilbuketts steigert sich Brandys' Sprachkunst in «Postvariationen» (1972). Dieser Roman umfasst Briefe einer polnischen Familie aus drei Jahrhunderten. Sein künstlerischer Wert liegt nicht nur in der ironisch-unkonventionellen Darstellung der polnischen Geschichte, die im Prisma des Familienschicksals raffiniert gebrochen wird, sondern auch in der epochenspezifischen, stilecht imitierten Färbung der einzelnen Briefe. Zum «polnischen Komplex» gehört auch die Rezeptionsgeschichte dieses Romans: Die regimetreue Kritik zerriss Brandys' Buch, beschuldigte den Autor der Verunglimpfung Polens und unterliess es auch nicht, einen hässlichen antisemitischen Unterton in die

Diffamierung einfließen zu lassen. Ausserhalb des Blickfelds der literarischen Gralshüter lag jedoch die Tatsache, dass Brandys' quasidokumentarische Poetik durch diesen naiven Angriff ein glänzendes Funktionszeugnis erhielt.

### Unperson

In den siebziger Jahren engagiert sich Brandys zunehmend in der politischen Opposition. Von 1977 bis 1981 gibt er im Warschauer Untergrund die unzensurierte Literaturzeitschrift «Zapis» heraus. In der Folge verschwindet Brandys' Name aus den offiziellen Verlagsprogrammen, der ehemalige Vorzeigeautor wird zur Unperson. Während dieser Zeit beginnt Brandys mit der Arbeit an einem Tagebuch, dessen vier Bände bis 1987 unter dem Titel «Monate» im Pariser Exilverlag «Kultura» erscheinen und weitherum beachtet werden. Brandys knüpft mit seinem Tagebuch, das weniger ein *journal intime* als vielmehr eine intellektuelle Chronik darstellt, an eine polnische Literaturtradition an, die durch den unvergesslichen Anfang von Witold Gombrowiczs Tagebuch (Montag: Ich, Dienstag: Ich, Mittwoch: Ich, Donnerstag: Ich) auch in den weltliterarischen Zitatenchatz Eingang gefunden hat.

Brandys grenzt sich jedoch deutlich von Gombrowiczs Hang zur Exzentrik ab, ihm geht es in seinem Tagebuch nicht um Selbstdarstellung, sondern um einen psychologischen Bericht zur Lage der Nation in den achtziger Jahren. Brandys gelingt es, die politische Situation, den Alltag und das kulturelle Geschehen mit pointierter Treffsicherheit zu analysieren. Berühmt geworden ist

der Eintrag vom 13. Dezember 1981: «Nachricht von der Verhängung des Kriegszustandes in Polen. Alle Verbindungen unterbrochen.» Die Vorgänge in Polen veranlassen Brandys schliesslich zur Ausreise. 1982 arbeitet er als *writer in residence* an der Columbia University in New York, 1983 lässt er sich in Paris nieder. Damit zieht Brandys gleichsam die lebensphilosophische Konsequenz seiner pessimistischen Kultursemiotik: Die fragile Wirklichkeitsbasis Polens, die im Roman «Unwirklichkeit» (1978) programmatisch als Titelfigur auftritt, bricht ein; die fiktive Aussehenperspektive, die Brandys früher probeweise eingenommen hat, wird plötzlich unwiderrufliche Realität.

Wie zur Kompensation haftet Brandys Exilprosa etwas Vorläufiges, Provisorisches an. Sein letzter Band, «Die Kunst der Konversation» (1990), enthält nicht mehr Erzählungen, sondern die Projekte zu Erzählungen. In einem Vorwort, das auch nur eine mögliche Variante einer Einleitung präsentiert, schreibt Brandys: «Das Merkmal meiner Schriftstellernatur sind die Neigung zur wandelbaren Wirklichkeitssicht und das Verwenden verschiedener Stile. In letzter Konsequenz – bis zur Vermischung von Gattungen und Formen.» Damit ist Kazimierz Brandys bis zuletzt seinem künstlerischen Credo treu geblieben, das ihn paradoxerweise zur ästhetischen Treulosigkeit verpflichtet hat.

Ulrich M. Schmid